

John Dewey
Die Öffentlichkeit
und ihre
Probleme
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2416

John Deweys *Die Öffentlichkeit und ihre Probleme* zählt zu den bedeutendsten Werken der amerikanischen politischen Philosophie. Vor dem Hintergrund der sozialen und technologischen Umbrüche der Moderne entwickelt Dewey hier nicht nur eine Theorie der Öffentlichkeit, sondern eine umfassende Theorie des Staates und der Demokratie. Die von ihm angestellten Überlegungen enthalten zahlreiche Anregungen für die heutige Diskussion um Demokratie und Öffentlichkeit und zeigen die Originalität und Aktualität seines Pragmatismus. Das arbeitet auch Martin Hartmann in seinem Nachwort zu diesem Klassiker heraus.

John Dewey (1859-1952) war Professor für Philosophie zunächst in Chicago und von 1904 bis zu seiner Emeritierung an der Columbia University in New York. Im Suhrkamp Verlag sind zuletzt erschienen: *Erfahrung, Erkenntnis und Wert* (stw 1647), *Logik* (stw 1902) und *Sozialphilosophie. Vorlesungen in China 1919/20* (stw 2232).

John Dewey Die Öffentlichkeit und ihre Probleme

Aus dem Amerikanischen
von Wolf-Dietrich Junghanns
Mit einem Nachwort
von Martin Hartmann

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe: *The Public and Its Problems*
© 1984 by The Board of Trustees, Southern Illinois University

Erste Auflage 2024
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2416
© der deutschsprachigen Ausgabe
Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2024
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-30016-9

www.suhrkamp.de

Inhalt

Rezension von Walter Lippmanns <i>Public Opinion</i>	7
Praktische Demokratie.	
Rezension von Walter Lippmanns <i>The Phantom Public</i> ..	18

Die Öffentlichkeit und ihre Probleme

Vorwort [1927]	3 I
1. Die Suche nach der Öffentlichkeit	3 2
2. Die Entdeckung des Staates	57
3. Der demokratische Staat	85
4. Das Erlöschen der Öffentlichkeit	111
5. Die Suche nach der GROSSEN GEMEINSCHAFT	136
6. Das Problem der Methode	167
Einleitung [1946]	193
Literaturverzeichnis	201
Editorische Notiz	203
<i>Martin Hartmann</i> : Nachwort	204
Register	226
Ausführliches Inhaltsverzeichnis	231

Rezension: *Public Opinion*, Walter Lippmann.

New York: Harcourt, Brace and Co., 1922.

Mr. Lippmann hat ein Buch geschrieben, das den Leser so mitreißt, dass ein kritisches Urteil schwerfällt. Stil und Stoff sind darin verschmolzen. Ich kenne kein neueres Buch über Politik, in dem sie so völlig eins sind. Seine Brillanz beeindruckt daher nicht als gute Literatur; vielmehr scheint das behandelte Material durch. Die Lektüre ist eine Erfahrung der Erleuchtung: Kein Maler beherrscht Licht und Schatten besser oder nutzt Farbe so geschickt, um klare Konturen zu entwerfen. Die Figuren der Szene sind so komponiert und heben sich so sehr ab, die Art und Weise der Darstellung ist so objektiv und projizierend, dass man am Ende des Buches fast nicht bemerkt, dass es vielleicht die wirksamste Anklageschrift gegen die Demokratie, wie sie derzeit verstanden wird, ist, die je verfasst wurde.

Das Buch ist so sehr ein Ganzes, dass es seine eigene Zusammenfassung ist. Ein Rezensent befindet sich in einem Dilemma. Entweder muss er eine neue Zusammenfassung schreiben, die dann so trocken und formal sein wird, wie Mr. Lippmanns Buch lebendig ist, oder er muss annehmen, dass die Leser das Buch kennen, und sich auf seine eigenen impressionistischen Reaktionen beschränken. Gegenüber Mr. Lippmann scheint erstere Methode im Großen und Ganzen die fairere zu sein, zumindest unter der Bedingung, dass die Leser die Lücken des leeren Umrisses durch ihre persönliche Bekanntschaft mit dem Band ausfüllen. Ich beginne den Umriss mit einem Punkt, den Mr. Lippmann erst im sechsten Teil mit dem Titel »Das Bild der Demokratie« erreicht. Frühere Analysten haben die Existenz einer »Kraft, die ÖFFENTLICHE MEINUNG genannt wird«, als selbstverständlich vorausgesetzt, sie waren hauptsächlich damit befasst herauszufinden, wie sie in politisches Handeln übersetzt wird. »Wie es ihren Traditionen entspricht, haben sie die Meinung entweder zähmen oder ihr gehorchen wollen«¹

1 Walter Lippmann, *Die öffentliche Meinung. Wie sie entsteht und manipuliert wird*, herausgegeben von Walter Otto Ötsch und Silja Graupe, Frankfurt/M., Westend 2021, S. 232. Die Übersetzung folgt Deweys z. T. verkürzten oder abgewandelten, oft nicht gekennzeichneten Zitaten, wofür die vorhandene deutsche Übersetzung

– um die Regierung entweder reaktionsfähig zu machen oder die Meinung daran zu hindern, die Ziele der Regierung zu unterlaufen. Mr. Lippmann stellt die vorausgehende Frage: Worin besteht die eigentliche Natur der Meinung, wie wird sie gebildet, welche Kräfte spiegelt sie? Und das Ergebnis, das durch eine realistische Analyse erzielt wurde, ist sehr ungünstig. Es zeigt, dass die öffentliche Meinung unbeständig ist, das Produkt beschränkter Verbindung mit der Umwelt der Tatsachen und Kräfte, in der Meinung sich im Handeln manifestiert, und dass sie vorwiegend von Tradition, klischeehaften Bildern und Gefühlen sowie undurchdachten persönlichen Interessen geprägt ist.

Die Denker des 18. Jahrhunderts, die die Matrix der Demokratie entwarfen, waren damit beschäftigt, die Würde der menschlichen Natur gegen jahrhundertealte Vorurteile geltend zu machen. Um ihrer Lehre politische Wirkung zu verschaffen, mussten sie ein Dogma erfinden, nämlich dass der Mensch von Natur aus ein Gesetzgeber und Verwalter ist. Die öffentliche Meinung muss dann etwas sein, das spontan emporsteigt. Alle Menschen besitzen politischen Instinkt, und sie sollen die nötigen Tatsachen so aufnehmen, wie sie Luft holen. Diese Gründer ignorierten die Tatsache, dass »der Beobachtungsbereich«² die wichtigste Prämisse der Politikwissenschaft ist. Folglich haben sie auf Sand gebaut, denn ihr ichbezogenes Individuum muss die ganze Welt durch das Medium einiger weniger Bilder in seinem Kopf sehen, während die Welt, in der sich das Handeln vollzieht, doch ungeheuer ausgedehnt und komplex ist. Unsere Begründer des demokratischen Dogmas, wie Thomas Jefferson, platzierten die ichbezogene Person in eine kleine eigenständige Gemeinschaft. Die Lehre von der Volkssouveränität, die in solchen Gemeinden gepflegt wurde, dehnte sich aus, um den Nationalstaat zu erfassen. »Das demokratische [Ideal] versucht daher ständig eine Welt zu sehen, in der sich die Menschen ausschließlich mit Angelegenheiten befassen, deren Ursachen und Wirkungen alle innerhalb des Gebietes liegen, das sie bewohnen. Niemals hat sich die demokratische Theorie im Zusammenhang einer weiten und

stillschweigend angepasst wird. Deweys Auslassungen und andere Änderungen werden hier und im Folgenden mit eckigen Klammern markiert. Von ihm großgeschriebene Termini – wie hier, Lippmann folgend, »ÖFFENTLICHE MEINUNG« – werden durchgängig in Kapitälchen gesetzt. (A. d. Ü.)

2 Ebd., S. 239, 342. (A. d. Ü.)

unvorhersehbaren Umwelt sehen können.«³ Daher die Abneigung der Demokratie gegen ausländische Verwicklungen und sogar den Außenhandel. Daher ihr schlichtes Vertrauen auf Legalismus, auf statische politische Theorie. Jeder Instinkt sagte den Demokraten, dass Sicherheit ein einfaches und begrenztes Gebiet verlangt. Das Dogma »des omnikompetenten [Individuums]«⁴ machte eine solche Umwelt erforderlich, um anwendbar zu sein. Aber dieses elementare Bild im Kopf der Demokraten entspricht heute noch weniger den Realitäten des modernen Lebens als die meisten ihrer anderen Bilder. Daher das Versagen der Theorie einer Regierung, die von spontan gebildeter öffentlicher Meinung angetrieben wird; daher die Notwendigkeit, in einer organisierten Expertenintelligenz einen Ersatz für die öffentliche Meinung zu finden, wenn demokratisches Regieren funktionstüchtig gemacht werden soll. Das Problem besteht darin, den Glauben an die Würde der menschlichen Natur, die Notwendigkeit, dass jedes menschliche Wesen zu seiner vollen Größe aufsteigt, von dem Dogma zu lösen, dass die Individuen selbst das Wissen erlangen können, das benötigt wird, um demokratisches Regieren effektiv und kompetent zu machen.

Diese Darstellung seiner Schlussfolgerung übergeht die Analyse der öffentlichen Meinung, durch die Mr. Lippmann zu ihr gelangt ist. Der beschränkte Platz erlaubt nur eine Aufzählung der Überschriften des brilliantesten und überzeugendsten Teils des Buches: »Die äußere Welt und die Bilder in unseren Köpfen« – eine bessere Formulierung des wahren »Problems des Wissens«, als unsere professionellen Erkenntnistheoretiker sie zustande gebracht haben; »Annäherungen an die äußere Welt« – eine vernichtende Beschreibung der Beschränkung der Meinung durch ständige Zensur, wodurch wichtige Überlegungen geheim gehalten werden, auch der begrenzten Begegnungsmöglichkeiten zwischen Menschen und der kurzen Zeit, die für das Lesen über das Weltgeschehen aufgewandt wird; »Stereotype« – eine Beschreibung der Traditionen und Denkgewohnheiten, welche die bestehenden »Kategorien« formen, durch die Tatsachen empfangen werden; Illusionen, die mit Abwehr, Prestige, Sitte zusammenhängen; Defizite in der Erkennung ausgedehnter Räume und großer Zeitspannen, so dass der »wirkli-

3 Ebd., S. 244. Dewey ersetzt »tradition« durch »ideal«. (A. d. Ü.)

4 Ebd., S. 246, 255, 364. Dewey ersetzt »citizen« durch »individual«. (A. d. Ü.)

che Raum, die wirkliche Zeit, die wirklichen Zahlen, die wirklichen Verbindungen, die wirklichen Gewichtsmaße verlorengegangen sind; die Perspektive, der Hintergrund und die Dimensionen der Handlung sind im Stereotyp beschnitten und erstarrt«. ⁵

Darauf folgt ein Teil, der das Verhältnis des Interesses zum Bereich der Beobachtung behandelt, den Umstand, dass ein Bild [»]so lange nicht bedeutsam für uns ist, solange es nicht einen Akzent unserer eigenen Persönlichkeit berührt hat, [...] bis wir uns [damit] identifiziert haben[«]. ⁶ In diesem Zusammenhang malt Mr. Lippmann ein schönes Bild von der Art und Weise, in der Politiker derzeit den Bedarf an dramatischer Identifikation sicherstellen – Methoden, die der Klarheit und Richtigkeit des Denkens alles andere als zuträglich sind. Er bietet auch eine der besten Kritiken der Lehre von der ökonomischen Determination des Interesses, die ich je gelesen habe. Ausgehend von Erkenntnissen der modernen Psychologie über die Komplexität des Charakters und von dem Scheitern der Pädagogik bei der Erfüllung der Aufgabe, Individuen darauf vorzubereiten, verschiedenen Charaktertypen zu begegnen und sie zu erkennen, ihren eigenen eingeschlossen, geht er weiter zur Behandlung der falschen Vereinfachungen des Dogmas vom Eigeninteresse. Wenn Letzteres den Einfluss ausüben würde, den es der Theorie zufolge ausüben sollte, wäre das Problem der öffentlichen Meinung viel einfacher, als es ist. Die wirtschaftliche Position würde die Menschheit in klar abgegrenzte Klassen scheiden und jede Klasse hätte ihren eigenen passenden und kohärenten Code. Doch in Wahrheit gibt es nichts, worüber die Menschen verwirrt sind als über ihre Interessen.

Der fünfte Teil befasst sich mit der Herstellung eines gemeinsamen Willens und zeigt auf unbarmherzige Weise, wie Stereotype eingesetzt und Gefühle benutzt werden – mit Appellen und Symbolen, die, statt die Meinung zu formen (wenn Meinung irgendwas mit Denken zu tun hat), für eine Art Waffenruhe zwischen Ideen und mangelndem Verständnis stehen. »[W]er sich [...] der Symbole bemächtigt, die für den Augenblick das öffentliche Gefühl beherrschen, beherrscht hierdurch in starkem Maße die Ansätze der öffentlichen Politik.« ⁷ Er hebt dann hervor, dass die Masse sich

⁵ Ebd., S. 166. (A. d. Ü.)

⁶ Ebd., S. 169 f. (A. d. Ü.)

⁷ Ebd., S. 201. (A. d. Ü.)

in Wirklichkeit keine Streitfragen ausdenkt; nachdem sie sich in der Kindheit an Autorität gewöhnt hat, sagt sie vielmehr bloß Ja oder Nein zur Formulierung von Problemen, die von einigen wenigen Personen stammen, die den Apparat bilden. Denn der Apparat ist eine Notwendigkeit, nicht einfach eine Perversität, weil durch »Massenaktionen nichts aufgebaut, geplant, ausgehandelt oder regiert werden kann«. ⁸ Der Apparat formt und benutzt das Symbol, das »sowohl ein Mechanismus der Solidarität als auch ein Mechanismus der Ausbeutung« ist. ⁹ »[W]ichtig ist lediglich, dass das Programm *zu Beginn* in Wort und Gefühl mit dem verbunden ist, was in der Menge laut geworden ist.« ¹⁰ Das tiefer liegende Problem bleibt möglicherweise verborgen und die Masse kann an der Nase herumgeführt werden, wenn der richtige Beginn gemacht wird – wie die Kriegsfragen reichlich bezeugen. Teil sechs wurde bereits erwähnt; er enthält auch ein Kapitel, das die Rolle von Gewalt, Patronage und Privileg bei der Erzeugung des Anscheins von öffentlicher Meinung und gemeinsamem Willen zeigt. Diese Kapitel sind ein unschätzbarer Beitrag zur Technik der Politik.

Wie bereits angedeutet, ist Mr. Lippmanns unerbittliche und realistische Analyse der Beschränktheiten der Bilder von der Umwelt in unseren Köpfen und seine Beschreibung der Methoden, mit denen eine privilegierte Minderheit so geschickt Supplemente und Substitute liefert, dass die Masse immer noch denkt, ihre Meinungen seien gültig und spontan, unbestreitbar der gelungenste Teil seines Buches. Die Analyse ist so leidenschaftslos wie die Diagnose eines Klinikers und nutzt auf unaufdringliche Weise alle Ressourcen der modernen Psychologie. Sie zerlegt die meisten unserer Illusionen, und dieser spezielle Humpty Dumpty kann von niemandem, der diese Kapitel unvoreingenommen liest, wieder zusammengesetzt werden. Der letzte Abschnitt des Buches behandelt mögliche Heilmittel und dieser konstruktive Abschnitt ist der Teil, bei dem die Zustimmung ins Stocken geraten kann.

Er enthält zwei Teilstücke, wovon das eine bestreitet, dass Zeitungen jemals die Aufgabe der Aufklärung und Lenkung der öffentlichen Meinung erfüllen können, während das andere eine mögliche Organisation der Expertenintelligenz skizziert, welche die Weni-

8 Ebd., S. 217. (A. d. Ü.)

9 Ebd., S. 221 f. (A. d. Ü.)

10 Ebd., S. 228. (A. d. Ü.)

gen, die die tatsächliche Kontrolle ausüben, mit den notwendigen Daten für die Ausarbeitung politischer Programme versorgen soll. Diese beiden Stücke sind zwei Seiten desselben Arguments. Nach populärer Ansicht ist die Presse das Organ direkter Demokratie. Sie ist der [»]Gerichtshof der Öffentlichen Meinung, der Tag und Nacht geöffnet ist, [bereit,] für alles und zu jeder Zeit Vorschriften zu erlassen[«].¹¹ Eine solche Auffassung hält Mr. Lippmann nicht nur für nicht praktikabel, sondern für undenkbar. Die Zeitung ist bestenfalls ein Scheinwerfer, der sich rastlos hin und her bewegt, der hier und da eine Episode ans Licht bringt. Die Gesellschaft kann aber nicht mit »Episoden, Begebenheiten und Eruptionen«¹² regiert werden. Die Zeitung muss Anzeigenkunden akquirieren, denn die Leser werden für die Nachrichten nicht zahlen; um Anzeigenkunden zu bekommen, muss sie Leser bekommen. Um Leser zu gewinnen, muss sie sich nach deren Erfahrungen und Vorurteilen als Maßstab richten; sie muss sich ihren Stereotypen anpassen.

Der tiefere Grund für das Unvermögen der Presse, das Organ für die Bildung und Verkündung der öffentlichen Meinung zu sein, liegt darin, dass sie es nicht mit der Wahrheit, sondern mit Nachrichten zu tun hat. »Die Funktion der Nachrichten besteht darin, auf ein Ereignis aufmerksam zu machen, die Funktion der Wahrheit ist es dagegen, verborgene Fakten zutage zu bringen, sie miteinander in Beziehung zu setzen und ein Bild der Wirklichkeit zu entwerfen, nach dem Menschen handeln können. Nur in den Punkten, wo soziale Bedingungen erkennbare und messbare Gestalt annehmen, fällt der Kern der Wahrheit mit dem Kern der Nachricht zusammen.«¹³ Die Presse existiert in einer Gesellschaft, in der die regierenden Kräfte unvollständig erfasst werden; sie kann die Kräfte nicht erfassen; sie kann nur aufzeichnen, was die Arbeit der Institutionen bereits für sie erfasst hat. Solange die Institutionen nicht besser sind, solange nicht mehr an objektiver Aufzeichnung und Messung in die Angelegenheiten eingebracht wird, wird die Presse weiterhin über irgendeinen sich selbst aufdrängenden Aspekt der tiefer liegenden Bedingungen und Kräfte berichten und sich auf die den Interessen und der Bequemlichkeit der Leserschaft angepasste Darstellung einfacher und auffallender

11 Ebd., S. 309. (A. d. Ü.)

12 Ebd., S. 310. (A. d. Ü.)

13 Ebd., S. 306. (A. d. Ü.)

Tatsachen beschränken. »Das Übel liegt tiefer als in der Presse, und das Heilmittel auch. Es liegt in der sozialen Organisation, die auf einem System von Analyse und Aufzeichnung fußt, und in allen natürlichen Folgen dieses Prinzips; in der Aufgabe der Theorie des omnikompetenten Bürgers, in der Dezentralisierung der Entscheidungsfindung, in der Koordination von Entscheidungen durch vergleichbare Aufzeichnung und Analyse.«¹⁴ Ohne diese Grundlage werden in der Presse »Voreingenommenheit, Apathie, Bevorzugung des seltsam Trivialen gegenüber dem langweiligen Wichtigen, Hunger nach Nebenschauplätzen und das dreibeinige Kalb«¹⁵ weiterhin die Rollen spielen, die sie im Leben spielen.

Das führt uns zum positiven Heilmittel. Durch den Druck der Umstände und natürliche Selektion haben sich die leitenden Köpfe und Verwalter in der Industrie bereits mit Statistikern, Buchhaltern, Revisoren, Wissenschaftsmanagern, Forschern usw. umgeben. Tatsächlich sind alle außer dem Sozialwissenschaftler hinzugezogen worden. Der Sozialwissenschaftler wird Würde und Selbstvertrauen erlangen, wenn er eine Methode entwickelt, mit der die Leiter der Gesellschaft sich von ihm Analyseinstrumente beschaffen können, durch die »eine unsichtbare und erstaunlich schwierige Umwelt greifbar gemacht werden kann«.¹⁶ Der Keil ist vorhanden, er muss nur ganz hineingetrieben werden.¹⁷

Der erste Schritt besteht in der Organisation von Experten in Politik und Industrie, die Material sammeln, analysieren und koordinieren. Diese Funktion ist gänzlich unabhängig von der Entscheidung auszuüben, ja sogar mit absichtlicher Gleichgültigkeit gegen die Entscheidungen, die auf der Basis ihrer Daten getroffen werden. Das Konzept des Nachrichtendienstes der Armee ist zu universalisieren. Jedes der zehn Ressorts des Kabinetts in Washington sollte seine eigene Informationsabteilung haben, mit allen Vorkehrungen für sowohl Wettbewerb als auch Koordination zwischen

14 Ebd., S. 310. (A. d. Ü.)

15 Ebd., S. 311. (A. d. Ü.)

16 Ebd., S. 315. (A. d. Ü.)

17 »The Entering Wedge« heißt das 25. Kapitel von *Public Opinion* (deutsch: »Die Bedeutung der Fachleute«), in dem Lippmann auf bereits existierende Expertengremien verweist, deren Zahl zu vermehren und deren Arbeit wissenschaftlich zu qualifizieren sei (vgl. ebd., S. 318 f.). Zugleich nutzt Dewey hier die Bedeutung von »to drive home«: jemandem etwas klarmachen, etwas einhämmern. (A. d. Ü.)

ihnen. Diese Methode ist auch auf die Regierungen der einzelnen Bundesstaaten, die Städte und ländliche Landkreise anwendbar. Das Ergebnis wäre eine Berichterstattung über die ungesehene Umwelt, die den Subjektivismus überwindet und vorurteilsfrei ist. Voreingenommenheit, Unwissenheit und Subjektivismus stellen dem richtigen Umgang mit einer ungesesehenen Umwelt Hindernisse in den Weg und diese bilden die zentrale Schwierigkeit der Selbstregierung. Die Organisation von Intelligenz wird erreichen, was keine Reform der Wahlverfahren, keine Verschiebung der Repräsentationsbasis vom Territorialen zum Beruflichen und keine Veränderung des Eigentumssystems bewirken kann. Die auf den Grenzen von Kontakt, Tradition und Interesse beruhende Subjektivität menschlicher Erfahrung ist der wirkliche Feind, und solange dieser nicht überwunden ist, verschieben »Reformen« die zu schwere Bürde nur von einer Stelle zur anderen.

In welcher Beziehung steht diese Expertenorganisation, die hauptsächlich zum Nutzen des Administrators und der leitenden Beamten arbeitet, zur Öffentlichkeit und ihrer Meinung? Sie ist, in Mr. Lippmanns Worten, »eher ein Hilfsmittel zur besseren Bewältigung öffentlicher Angelegenheiten als ein Hilfsmittel zu der Erkenntnis, wie schlecht öffentliche Angelegenheiten erledigt werden«. ¹⁸ Indirekt jedoch wird die Methode das Verfahren von Regierung und Industrie zu einer sichtbaren und zugänglichen Sache machen und so die Öffentlichkeit befähigen, intelligentere Urteile über die Leitung geschäftlicher und öffentlicher Angelegenheiten zu fällen. Das wirkliche Interesse der Öffentlichkeit liegt darin, darauf zu bestehen, dass die Probleme ihr *nicht* vorgelegt werden, bis sie nicht ein bestimmtes Analyse- und Berichtsverfahren durchlaufen haben. So wie die Dinge jetzt liegen, ist jede Angelegenheit hoffnungslos in einem Knäuel von Emotionen, Stereotypen und irrelevanten Erinnerungen und Assoziationen verfangen. Werden die Angelegenheiten jedoch in einer kritisierten und objektiven Form präsentiert, sind sie von diesem Durcheinander von subjektiv verwirrendem Kontext befreit. »[D]er gewaltige zensierende, stereotypisierende und dramatisierende Apparat wird liquidiert.« ¹⁹ Darüber hinaus wird allmählich ein Korpus von Konzeptionen wie denen

¹⁸ Ebd., S. 334. (A. d. Ü.)

¹⁹ Ebd., S. 340. Dewey ersetzt »can be liquidated« durch »will be liquidated«. (A. d. Ü.)

der Wissenschaft aufgebaut, die für Bildungszwecke zur Verfügung stehen. Zukünftig können die Bürger dann während ihrer Schulzeit in effektiver politischer Psychologie und Wissenschaft unterrichtet werden. Erstere wird sie gegen die Fehlerquellen in Alltagsmeinungen wappnen, Letztere wird die Begeisterung für den Sieg über die abergläubischen Vorstellungen des Geistes vermitteln und der Vernunft die Kraft der Leidenschaft schenken.

Ich beende diese Besprechung so wie die Lektüre des Buches: mit dem Gefühl, dass trotz seiner lehrreichen, scharfsinnigen und umfassenden Analyse sein kritischer Teil gelungener ist als sein konstruktiver. Es ist ein Gefühl und wird als solches vermittelt; vielleicht ist es nur ein Überbleibsel meines eigenen Subjektivismus in Sachen Demokratie, von dem selbst Mr. Lippmanns Behandlung mich nicht befreien konnte. Doch ich riskiere zwei Anregungen: Die eine ist, dass organisierte Intelligenz, um wirksam zu sein, sogar noch mehr auf die Nachrichten ausgerichtet sein muss als auf die Administration. Mr. Lippmann scheint mir die Sache der Presse zu schnell aufzugeben – er scheint zu einfach vorauszusetzen, dass die Presse das, was sie ist, auch weiterhin sein muss. Es ist richtig, dass die Nachrichten es eher mit Ereignissen zu tun haben als mit Bedingungen und Kräften. Auch ist richtig, dass Letztere, *für sich genommen*, zu entfernt und abstrakt sind, um Anklang zu finden. Ihre Aufzeichnung wird zu langweilig und nicht sensationell genug sein, um die Masse der Leser zu erreichen. Aber es bleibt die Möglichkeit, Nachrichtenereignisse im Lichte kontinuierlicher Untersuchung und Aufzeichnung der zugrundeliegenden Bedingungen zu behandeln. Die Vereinigung von Sozialwissenschaft, Zugang zu Fakten und der Kunst literarischer Darstellung ist nicht leicht zu erreichen. Doch ihre Verwirklichung scheint mir die einzige echte Lösung des Problems einer intelligenten Lenkung des gesellschaftlichen Lebens zu sein. Wenn das Wort »sensationell« in einem guten Sinn genutzt werden kann, dann kann man sagen, dass eine kompetente Behandlung der neuesten Nachrichten, eine, die auf kontinuierlicher Forschung und Organisation beruht, sensationeller wäre als das, was die gegenwärtigen Methoden leisten. Zu sehen, wie die zugrundeliegenden Kräfte scheinbar beiläufig und unzusammenhängend in Ereignissen und durch sie hindurch wirken, wird für einen Nervenkitzel sorgen, den kein auf das oberflächliche und abgetrennte Vorkommnis begrenzter Bericht gewähren kann. Wenn

man die Möglichkeit hätte, würde man sich bevorzugt der Aufgabe zuwenden, objektive Berichterstattung, eine Ordnung des Geistes und künstlerisches Können dem ganzen Volk anzubieten, denn dieses wird niemals von der relativ versteckten Arbeit von Experten, die mit Verwaltungsbeamten zu tun haben, angezogen werden. Die Aufklärung der öffentlichen Meinung scheint mir noch immer den Vorrang gegenüber der Aufklärung von Beamten und Direktoren zu haben.

Natürlich ist die Expertenorganisation, nach der Mr. Lippmann ruft, grundsätzlich wünschenswert. Diese Tatsache ist unbestreitbar. Aber sein Argument scheint mir die Wichtigkeit von Politik und politischem Handeln zu übertreiben und außerdem das Problem zu umgehen, wie Letzteres von organisierter Intelligenz effektiv gelenkt werden soll, wenn es keine begleitende direkte Aufklärung der öffentlichen Meinung sowie eine nachträgliche indirekte Instruktion gibt. Wenn Mr. Lippmann die Gefahr des Amtsschimmels, die eine fachkundige, technische und verborgene Organisation begleitet, darlegt – »Papierkrieg, Berge von Papier, Fragebögen bis zum Erbrechen, sieben Durchschläge pro Dokument, Bestätigungen, Verzögerungen, verlorene Papiere, den Gebrauch des Formulars 136 statt 29b«²⁰ usw. –, dann nimmt er dem Kritiker den Wind aus den Segeln. Aber die einzig sichere Garantie gegen diese Gefahren ist die ständige Berichterstattung der Nachrichten als Wahrheit, über Ereignisse, die zwar signalisiert werden, doch als Signale von verborgenen Tatsachen, von Tatsachen, die in Beziehung zueinander gesetzt werden, ein Bild von Situationen, auf dessen Grundlage die Menschen auf intelligente Weise handeln können. Mr. Lippmann hat die fundamentale Schwierigkeit der Demokratie deutlicher als jeder andere Autor in den Vordergrund gerückt. Aber die Schwierigkeit ist so fundamental, dass ihr meiner Ansicht nach nur durch eine noch fundamentalere Lösung begegnet werden kann, als er sie zu geben gewagt hat. Wenn die Not drängt, können Erfindungsreichtum, Geschick und Leistung auf erstaunliche Weise eine Antwort geben. Demokratie erfordert eine gründlichere Bildung als die Bildung von Beamten, Verwaltern und Firmenvorständen. Weil diese fundamentale allgemeine Bildung zugleich so notwendig und so schwer zu erreichen ist, ist das Unternehmen der Demokratie

20 Ebd., S. 330. (A. d. Ü.)

eine so große Herausforderung. Es auf das Problem der Aufklärung von Verwaltern und Führungskräften zu reduzieren bedeutet, etwas von seiner Reichweite und seiner Herausforderung zu verfehlen.

Rezension: Praktische Demokratie
The Phantom Public, Walter Lippmann.

New York: Harcourt, Brace and Co.,
1925, 205 Seiten. \$ 2.

Walter Lippmann ließ seiner Analyse der ÖFFENTLICHEN MEINUNG einen kürzeren und, sofern möglich, sogar noch prägnanteren Essay über Die ÖFFENTLICHKEIT selbst folgen – jenes Wesen oder Werkzeug, das die Meinung formt und ausdrückt und von dem es heißt, dass es den Staat regiert. Seine Beurteilung dieses Wesens hat sich im Titel niedergeschlagen: *Die Phantom-Öffentlichkeit*. Am Ende zeigt sich jedoch, dass die Öffentlichkeit der Demokratietheoretiker das Phantom ist und dass Mr. Lippmann glaubt, es gebe eine Öffentlichkeit oder eher viele Öffentlichkeiten, die, obwohl flüchtig, schwer fassbar, unwissend und scheu, mit geeigneten Mitteln eingefangen, fixiert, geformt und informiert und so dazu bewegt werden können, gelegentlich sozusagen öffentlich in Erscheinung zu treten. Und er ist überzeugt, diese Öffentlichkeiten können bei richtiger Behandlung und Umerziehung mit einem beachtlichen Maß an Wirksamkeit und Nutzen in die Klärung politischer Fragen, das heißt in die Ausübung der Regierung, eingreifen. Obgleich man einige Passagen zitieren kann, die, wenn aus dem Zusammenhang gerissen, den Eindruck erweckten, dass Mr. Lippmann mit der Demokratie für immer »fertig« war, ist sein Essay in Wirklichkeit ein Bekenntnis zu einer gestutzten und gemäßigten Demokratietheorie und eine Vorstellung von Methoden, mit welchen ein vernünftiger Demokratiebegriff zum Funktionieren gebracht werden kann – nicht in Vollkommenheit, aber zumindest besser, als die Demokratie unter einer übertriebenen und undisziplinierten Vorstellung von der Öffentlichkeit und ihrer Macht funktioniert.

So ist, wenigstens meiner Meinung nach, sein Beitrag ein konstruktiver. Der Umfang, auf den der romantische Demokratiebegriff in seiner Beschreibung verringert wird, ist so, dass die Öffentlichkeit – selbst unter weit verbesserten Bedingungen – nicht zu regieren, sondern zu intervenieren hat, und zwar nicht kontinuierlich, sondern nur an kritischen Punkten. Trotzdem kann ich mir ein Buch ähnlich dem von Mr. Lippmann vorstellen, das zu einer

Zeit geschrieben wird, da die allgemeine Atmosphäre nicht von Ernüchterung, Angst vor Betrügereien, Protesten gegen Anmaßung und Pomp und von der Überfütterung mit unverdaulichen Fragen gekennzeichnet ist, und das dennoch als ein hervorragender positiver Beitrag zur Arbeitsweise demokratischer Regierungsformen angenommen werden würde. Kurzum, das Buch ist nicht Ausdruck einer Revolte gegen die Demokratie, sondern einer gegen jene Theorie der Demokratie, welche, um ein Bentham-Zitat am Ende des Buches abzuwandeln, den Verstand abgelenkt und die Leidenschaften aufgestachelt und dadurch die Schwierigkeiten demokratischen Regierens ungeheuer vermehrt hat.¹ Denn um funktionieren zu können, braucht die Demokratie gezügelte Leidenschaften und klaren Verstand.

Wiewohl es fundamentale und kontroverse Fragen aufwirft, ist das Buch außerordentlich klar. Selbst wenn hier eine Zusammenfassung seiner Argumentation verlangt wäre – Mr. Lippmann hat bereits eine die Hauptpunkte umfassende gegeben, die besser ist als alles, was der Rezensent liefern könnte. Nachdem er bestimmte Tests vorgestellt hat, von denen die öffentliche Meinung sich in der Ausübung der von ihm zugewiesenen Funktion leiten lassen kann, weist Lippmann darauf hin, dass er auf diese speziellen Tests zwar wenig Wert legt, der *Natur* dieser Tests aber große Bedeutung beimisst, denn diese hänge von den zugrundeliegenden Prinzipien ab. Die negativen Seiten dieser Tests werden zuerst behandelt, und in ihnen ist seine Kritik der enthusiastischen, ungezügelter Demokratie-theorie zusammengefasst. Weder exekutives Handeln noch die Beurteilung der entscheidungserheblichen Umstände einer Frage noch die intellektuelle Vorwegnahme eines Problems, seine Analyse und Lösung stehen der Öffentlichkeit zu. Auch die spezifisch technischen, genauen Kriterien, die für die Behandlung einer Frage erforderlich sind, gehören nicht zu ihren Angelegenheiten. Die Begründung dieser Schlussfolgerungen und eine Darstellung dessen, was der Öffentlichkeit in solch einer Situation noch zu tun übrigbleibt, nehmen die ersten zwei Drittel des Buches ein.

1 Schon Lippmann (*The Phantom Public*, S. 200) verkürzt Benthams Satz: »[Es ist] die Verworrenheit vieldeutigen [und sophistischen] Diskurses[, die, während sie] das Verstehen stört und verhindert, die Leidenschaften stimuliert und entflammt.« (Jeremy Bentham: *A Fragment of Government*, London, T. Payne 1776, Kapitel IV/XLI, S. 174) (A. d. Ü.)